

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1908)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind die Priester desselben zum guten Teile nicht einmal Armenier. Ich hatte früher bei dem ausgezeichneten und liebenswürdigen Ruthenischen Metropolitenern mehrere Tage gewohnt; leider konnte ich ihn diesmal nicht einmal besuchen, sondern musste mich nur auf die Feier der hl. Messe beschränken. Die polnische lateinische Kathedral ist gross und schön. Man konnte nur wie geistigerweise einen Gruss der Ruthenischen Kirche von Lemberg und Galizien zuwerfen. Aber damit ist man auch schon halb auf Russischem Boden. Denn die Ruthenische Kirche ist im Grunde eigentlich ein Teil der Russischen, und das Ruthenische Volk ist eine Russische Völkerschaft, wenn auch nicht mit den Grossrussen von Moskau identisch. Die von polnischer Seite manchmal aufgestellte Behauptung, als seien die Ruthenen Polen, ist geradezu lächerlich. Die Ruthenen sind nur Jahrhunderte lang unter Polnischer Herrschaft gestanden. Dadurch sind sie aber doch keineswegs Polen geworden. Sie sind das so wenig, als die Polen in Oesterreich und Preussen Deutsche geworden sind. O wäre nicht der traurige Kampf zwischen Ruthenen und Polen im Lande Galizien, wie würde das zum Blühen der katholischen Kirche gedeihen! — Der Eisenbahnzug führt von da an rückhaltlos nach der Russischen Grenze hin, und bald ist man hinüber. Ich kann nicht läugnen, dass ich das Russische Volk liebe: es hat viele und herrliche Eigenschaften. Es ist aber vor allen Dingen zum grossen Teile tief religiös. Ueber die Russische Regierung darf ich bei Schilderung dieser Reise nichts sagen. Sie zeigte sich nach orientalischer Weise von der liebenswürdigsten Seite, mit einer Freundlichkeit und Zuverlässigkeit ohne Grenzen. Jeder katholische Pfarrer muss freilich nach altem Gesetze, das wohl hauptsächlich gegen die Polen gerichtet ist, besondere Regierungserlaubnis haben, um Russischen Boden betreten und bereisen zu dürfen. Man glaubt nun vielfach, diese Bestimmung sei durch die neuen Verhältnisse abgeschafft. Tatsächlich wird sie noch immer gehandhabt, und so war auch für mich feierlich die Regierungserlaubnis eingeholt worden. Von Petersburg aus hatte man die Ordre gegeben, liebenswürdig zu sein, und das war man auch ohne Mass und überall. Wir wollen daher bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Sünden, welche sich die Russische Regierung in alter und neuer Zeit hat zu Schulden kommen lassen, im Grossen und Ganzen mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken und vergessen. Nur bei Schilderung der Lage der Georgischen und Armenischen Kirche kann ich freilich nicht umhin, meiner Ansicht über die Art und Weise der Behandlung dieser beiden Kirchen von Seiten der Russen Ausdruck zu geben. Was sich die Russische Regierung bezüglich der katholischen Kirche hat zu Schulden kommen lassen, wollen wir bei Seite lassen, ausser was den Kaukasus und seine angrenzenden Länder betrifft. — Daraus, dass so selten katholische Priester in Russland reisen, erklärt es sich, warum die Priester so wenig vorbereitet sind, fremde Zelebranten bei sich zu sehen. Was ich schon früher auf Russischem Boden erfahren hatte, dass man ganz erstaunt ist, wenn einer kommt, und nicht immer gleich bereit ist, ihn zuzulassen, ist mir auch diesmal, wenigstens einmal begegnet. Am ersten Morgen auf Russischem Gebiete hatte

ich erst geglaubt, die hl. Messe feiern zu können, konnte es aber nicht, weil an dem Orte keine katholische Kirche war, wo ich mich aufgehalten hatte, um eine zu finden. Am zweiten Tage langten wir am Vormittag spät in Rostow am Don, einer verhältnismässig sehr neu gebauten Stadt an. Diese bildet gewissermassen die Grenzscheide zwischen dem eigentlichen Russland und dem Kaukasusland. Von dort biegt man hernach in die grosse Kaukasische Landenge ein, wenn es überhaupt erlaubt ist, dieses immerhin sehr breite und ausgedehnte Stück Land eine Enge zu nennen. Ich hatte telegraphisch den Pfarrer der kleinen, dort befindlichen katholischen Kapelle benachrichtigt. So konnte ich auch ohne Schwierigkeit in später Stunde die hl. Messe lesen. Diese Kirche gehört bereits zu der an Ausdehnung ungeheuren lateinischen Diözese Saratow im Osten von Russland. Der Bischofssitz liegt hoch nördlich über Rostow am Don, und dabei erstreckt sich die Diözese über die gesamte Kaukasusprovinz. Will daher der Bischof seine ganze Diözese bereisen, so kann er Entfernungen bis zu 4, 5 und 6 Tagesreisen zu durchmessen haben. Daher ist es auch schon lange Jahre nicht mehr vorgekommen, dass ein katholischer Bischof den Kaukasus visitiert hat. Der mir auch persönlich bekannte, so hervorragende Bischof Ropp, zuletzt Bischof von Wilna, hat früher diesen Bischofssitz von Saratow innegehabt. Auch die katholischen Armenier sind infolge der unglücklichen Verhältnisse neuerer Zeit dem lateinischen Bischöfe von Saratow unterstellt worden. — Der katholische Klerus besteht in Russland naturgemäss zum grössten Teile aus Polen. Dann und wann begegnen einem dazwischen Lithauer. Eine grosse Wunde der katholischen Kirche in Russland besteht darin, dass der Klerus meistens über alle Massen politisch polnisch gesinnt ist, und allem Russischen Wesen wie auch der Russischen Kirche überaus feindselig gegenübersteht. Manches, was in Russland gegen die katholische Kirche geschehen ist, würde vielleicht nicht geschehen sein, wenn der Klerus Russland gegenüber freundlicher gesinnt wäre. — Von da aus war es nur mehr eine Tagereise bis Wladikawkas. Aus dem eigentlichen Russland ist man nun fort. Es sind Länder und Völker, die erst in jüngster Zeit unter das Szepter Russlands getreten sind, und die nur politisch russisch sind. Der Charakter der Natur wird auch ein völlig anderer. Man wird eher in die Schweiz zurückversetzt, aus der man gekommen ist. Bietet Russland von einem Ende zum anderen, ähnlich wie Polen und die angrenzenden Länder, nur Ebenen, flach wie ein Tisch, Sümpfe und Wälder, so kommt man hier in das Bergland, zu einem der wichtigsten Gebirge der Welt, dem Kaukasus. Von ferne sieht man von der Eisenbahn aus die schneegekrönten Gipfel dieses hohen Gebirges. Auf den Stationen begegnen einem die bunten, verschiedenartigen Trachten der mancherlei Völker, die der Kaukasus beherbergt. Am nächsten Morgen ist man in Wladikawkas, einer auch ganz neu gegründeten Stadt, der man den Namen der Beherrscherin des Kaukasus gegeben hat. „Wladiko“ heisst slavisch „der Beherrscher“. Eine kleine katholische Kirche ist dort, in der ich die hl. Messe zweimal lesen konnte. Sie war gerade im Zustande der Restauration begriffen. Wenn man in Russland in einer

katholischen Kirche die hl. Messe feiert, so hat man immer die Verschiedenheit des Kalenders zu beachten. Die Katholiken sind von Seiten der Regierung gezwungen, dem Julianischen Kalender zu folgen, denn es dürfen keine anderen Kalender gedruckt werden. Nur das sogenannte Königreich Polen macht darin eine Ausnahme. Bekanntlich beträgt der Unterschied 13 Tage, so dass man immer 13 Tage hinter dem Gregorianischen Kalender begriffen ist. Während wir daher Kreuzerhöhung bereits gefeiert hatten, bereitete man sich dort erst auf das Fest Mariä Geburt vor. Auch das Osterfest wird nach der Julianischen Berechnung gefeiert. Sonst bietet das Städtchen wirklich nicht viel Interessantes. Wir besuchten die Armenische Kirche daselbst, und der sehr freundliche Priester kam seinerseits mich aufzusuchen, weil er eine Freude hatte, jemanden kennen zu lernen, der sich für seine Religion interessierte. Die Zahl der Menschen, die für das Armenische Volk Interesse besitzen, ist nicht gross. Auch die ganz neue orthodoxe Kathedrale besuchten wir. Es sollte dort am Tage unserer Abreise ein grosses Fest gefeiert werden zu Ehren der Mutter Gottes wegen eines im Kaukasus hochverehrten Muttergottesbildes. Der Kult Marias spielt in der orthodoxen Kirche immer eine grosse Rolle. Ich konnte mir eine Reproduktion des Muttergottesbildes verschaffen, welches von „Mozdok“ zubenannt wird. Die Zahl solcher wundertätiger Ikonen auf russischem Gebiete ist kaum aufzuzählen.

(Fortsetzung folgt.)



Enzyklika Papst Pius' X. über die Lehre der Modernisten.*)

(Fortsetzung. Vergl. Nr. 2.)

Der modernistische Apologet.

Der Apologet ist bei den Modernisten in zweifacher Hinsicht von den Philosophen abhängig. Zunächst indirekt, insofern er zum Gegenstand seiner Wissenschaft die Geschichte nimmt, welche, wie wir oben gesehen haben, nach den Anschauungen des Philosophen geschrieben ist; sodann direkt, insofern er von ihm seine Prinzipien und Gesetze entlehnt. Daher stammt jene bei den Modernisten geläufige Forderung, die neue Apologetik müsse die religiösen Streitfragen mit Hilfe geschichtlicher und psychologischer Untersuchungen schlichten. Und so beginnen die modernen Apologeten ihr Werk damit, dass sie den Rationalisten sagen, sie verteidigten die Religion nicht auf Grund der Heiligen Schrift und der Geschichte, wie sie insgesamt in der Kirche angenommen ist, weil diese nach einer veralteten Methode geschrieben sei; sondern auf Grund der realen Geschichte, die nach den modernen Prinzipien und der modernen Methode abgefasst sei. Und das ist nicht gewissermassen eine subjektive Beweisführung (argumentatio ad hominem), sondern sie halten in klarer Tat diese Geschichtsauffassung für die einzig richtige. Hinsichtlich ihrer Auffassung sind sie bei Abfassung ihrer Werke unbesorgt, die Rationalisten kennen sie bereits; haben beide

doch schon Schulter an Schulter unter demselben Banner gekämpft; das Lob, das sie sich dabei verdient haben, würde zwar ein wahrer Katholik zurückweisen, sie selbst aber sind stolz darauf und stellen es dem Tadel der Kirche gegenüber.

Doch sehen wir einmal zu, in welcher Weise sie Apologetik treiben. Das Ziel, das sie sich stecken, ist folgendes: Sie wollen den Nichtgläubigen dahin führen, dass er die katholische Religion in sich erfährt, worin nach den Grundsätzen der Modernisten das einzige Fundament des Glaubens beruht. Hierzu führt ein doppelter Weg: der eine ist der objektive, der andere der subjektive. Der erste geht aus dem Agnostizismus hervor; es soll gezeigt werden, dass in der Religion, zumal der katholischen, eine zweckvoll wirkende Kraft stecke, die den ehrlichen Psychologen und Historiker überzeuge, es müsse in der Geschichte der Religion etwas Unbekanntes verborgen sein. Es ist also notwendig, darzutun, dass die katholische Religion von heute überhaupt dieselbe sei, die Christus gestiftet hat, das heisst die fortschreitende Entwicklung des Keimes, den Christus auf die Welt gebracht hat. Zunächst kommt es also darauf an, zu zeigen, was das für ein Keim ist. Das wollen sie mit folgender Formel tun: Christus habe die Ankunft des Reiches Gottes verkündet, das in ganz kurzer Zeit verwirklicht werden sollte; er werde dessen Messias sein und sein Schöpfer und Ordner nach göttlichem Willen. Dann ist zu zeigen, auf welche Weise dieser Keim, der in der katholischen Religion stets immanent und permanent ist, sich langsam im Verfluss der Geschichte entwickelt und den jeweiligen Umständen angepasst hat, indem er aus ihnen durch zweckvoll wirkende Angleichung alle ihm entsprechenden Formen des Dogmas, des Kultus, der Kirche gezogen habe; dabei habe er andererseits alle Hindernisse, die ihm in den Weg traten, überwunden, alle Gegner zu Boden geschlagen, alle Verfolgungen und alle Kämpfe siegreich bestanden. Ist das nun alles zusammen gezeigt, Hindernisse, Gegner, Verfolgungen, Kämpfe und ebenso die Lebenskraft und die Fruchtbarkeit der Kirche, und sind in der Geschichte dieser Kirche die Gesetze der Evolution noch so deutlich in die Erscheinung getreten, so enthüllen sie doch noch nicht alles in dieser Geschichte: das Unbekannte bleibt bestehen und bietet sich von selbst dem Geiste dar. So sagen jene. Doch sie beachten bei dieser Schlussfolgerung nicht, dass die Definition dieses Keims ein Apriorismus der agnostischen und evolutionistischen Philosophen ist, und dass diese Formel wertlos ist, weil nur für ihre eigenen Bedürfnisse geschaffen.

Während sich nun die neuen Apologeten bemühen, durch solche Beweisführungen die Wahrheit der katholischen Religion zu beweisen, geben sie aus freien Stücken zu, dass darin mancherlei enthalten sei, woran sich der Geist stosse. Ja mit einer gewissen heimlichen Freude behaupten sie ganz offen, auch im Dogma gebe es Irrtümer und Widersprüche. — Sie fügen hinzu, das sei nicht bloss zu entschuldigen, sondern — was befremden muss — es sei recht und gesetzmässig. So gibt es, wenn man sie hört, in der Heiligen Schrift in wissenschaftlicher und geschichtlicher Beziehung sehr viele Irrtümer. Aber sie sagen, es

*) Uebersetzung der Köln. Volkszeitung.

handle sich darin ja nicht um Wissenschaft und Geschichte, sondern bloss um Religion und Sitten. Wissenschaft und Geschichte seien nichts als eine Hülle, in die man die religiösen und moralischen Erfahrungen einwickle, um sie leichter unter dem Volke verbreiten zu können. Das gemeine Volk würde die Wissenschaft und Geschichte in strengem Sinne nicht verstanden, und darum keinen Nutzen, sondern Schaden davon gehabt haben. Uebrigens, sagen sie weiter, die heiligen Schriften sind ihrem Wesen nach religiös und nehmen darum naturnotwendigerweise am Leben teil.

Aber das Leben hat seine eigene Wahrheit und Logik, die sich von der rationellen Wahrheit und Logik wohl unterscheidet und überhaupt von einer anderen Ordnung ist; diese Wahrheit sucht vergleichend das Verhältnis bald zu dem Medium (wie sie sagen), worin sich das Leben abspielt, bald zu dem Ende, wohin es zielt. Zuletzt gehen sie soweit, dass sie ohne weiteres behaupten, alles, was sich im Leben offenbart, sei wahr und gesetzmässig. Wir, Ehrwürdige Brüder, für die es nur eine einzige Wahrheit gibt, und die wir glauben, dass die Heilige Schrift verfasst ist unter Eingebung des Heiligen Geistes und Gott zum Urheber hat¹⁾, wir behaupten, dass das nichts anderes ist, als Gott selbst eine Lüge des Nutzens wegen oder eine Notlüge zuzuschreiben. Wir sagen mit den Worten des hl. Augustinus: Lässt man bei einer so hohen Autorität einmal eine einzige Notlüge zu, so wird von jenen Schriften kein Teilchen mehr übrig bleiben, von dem nicht ein jeder annehmen wird, es sei zu schwer zu erfüllen oder zu schwer zu glauben, und es sei erlaubt, eine Lüge des Urhebers darin zu sehen, der einen bestimmten Zweck dabei verfolgt habe.²⁾ Soweit wird es kommen, was derselbe Kirchenlehrer hinzufügt. Jeder wird darin (in der Heiligen Schrift) glauben, was er will, und nicht glauben, was er will.

Aber die neuen Apologeten gehen leichten Herzens ihren Weg vorwärts. Allerdings geben sie noch zu, dass in der Heiligen Schrift gewisse Raisonsments, auf die man sich beruft, um diese oder jene Lehre zu begründen, keine vernunftgemässe Grundlage haben, wie z. B. diejenigen, die sich auf die Propheten stützen. Uebrigens bereitet es ihnen keine Verlegenheit, dieselben zu verteidigen. Es sind Kunstgriffe von Predigern, die durch das Leben gerechtfertigt werden. Was Christus angeht, so erkennen sie an oder vielmehr behaupten sie, dass er sich ganz offenbar geirrt habe in der Bestimmung des Zeitpunktes, zu dem das Auftreten des Reiches Gottes sich verwirklichen sollte. Was ist daran aber auch Erstaunliches, wenn er selbst den Gesetzen des Lebens unterworfen war?

Man kann sich denken, was sie nach solchem von den Glaubenssätzen der Kirche sagen werden. Ja, die Dogmen! Sie wimmeln von offenbaren Widersprüchen. Aber abgesehen davon, dass die vitale Logik sie annimmt, widerstrebt ihnen die symbolische Wahrheit nicht. Handelt es sich doch um das Unendliche, und bietet doch das Unendliche der Betrachtung unendlich viele Seiten. Sie legen überhaupt ein solches Gewicht darauf, ihre Widersprüche

aufrechtzuerhalten und zu verteidigen, dass sie nicht vor der Erklärung zurückschrecken, man könne das Unendliche nicht höher verehren, als wenn man es zum Gegenstand widersprechender Behauptungen mache. Wenn man aber den Widerspruch legitimiert hat, gibt es da überhaupt noch etwas, was sich nicht legitimieren liesse?

Nicht nur durch objektive Ueberlegung vermag der Nichtglaubende eine Disposition zum Glauben zu gewinnen, sondern auch durch subjektive Argumente. In dieser Hinsicht greifen die Modernisten auf die Lehre von der Immanenz zurück und bemühen sich, einem solchen Menschen begreiflich zu machen, dass gerade in den Tiefen seiner Natur und seines Lebens sich Wunsch und Forderung nach einer Religion verbergen, nicht einer beliebigen Religion, sondern jener besonderen Religion, die der Katholizismus ist, welche, wie sie sagen, durch die volle Entfaltung des Lebens unbedingt postuliert wird.

An dieser Stelle können wir nicht umhin, noch einmal und sehr lebhaft es zu beklagen, dass sich Katholiken finden, die, trotzdem sie die Immanenz als Lehre zurückweisen, dieselbe dennoch im apologetischen Verfahren anwenden. Sie tun das mit so wenig Zurückhaltung, dass sie, wie es scheint, in der menschlichen Natur gegenüber der übernatürlichen Ordnung nicht nur Zugänglichkeit und Anpassungsvermögen, was ja allezeit die katholischen Apologeten kräftig hervorgehoben haben, sondern eine wahrhafte und strenge Forderung annehmen. Allerdings gehören diejenigen Modernisten, die so die Forderung der katholischen Religion aufstellen, zu den gemässigten. Was die anderen angeht, die man Integralisten nennen kann, so wollen sie dem Nichtglaubenden als im Grunde seines Wesens verborgen den gleichen Keim nachweisen, den Jesus Christus in seinem Bewusstsein trug, den er der Welt übermacht hat.

Das ist kurz skizziert die apologetische Methode der Modernisten, die, wie man sagt, sich in vollkommener Uebereinstimmung befindet mit ihren von Irrtümern erfüllten Lehrsätzen und Methoden, die nicht zur Erbauung, sondern zur Zerstörung dienen, nicht zur Erweckung der Katholiken, sondern zur Verführung zur Häresie. Sie sind für jede Religion tödlich.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Buch, das geschrieben werden sollte.

Houston Chamberlain hat ein Buch über Kant für weitere Kreise geschrieben im Geiste Kants. Ein katholischer Philosoph, Dogmatiker oder Apologet sollte ein Buch über Thomas schreiben, in dem ein Bild der besten Scholastik für weitere Kreise. — klar — geistvoll — aber ohne den wissenschaftlichen Ballast und mit einer weisen Beschränkung der termini Schule in höherer Popularität entfaltet würde, mit weitblickendem Nachweis der Verbindungslinien und Wege zur echten modernen Wissenschaft, unter Eintragung der scharfen Grenzscheiden gläubiger und ungläubiger Wissenschaft. Das Buch dürfte nicht bloss ein Geschichtsbild des hl. Thomas von Aquin sein wollen, sondern eine Einführung in die beste Scholastik und ihre moderne Fortentwicklung!

¹⁾ Conc. Vat. De Rev., c. 2.

²⁾ Epist. 28.

Zeitbilder und Tagesstimmen aus Rom.

(Korrespondenz aus Rom.)

1. Jubiläumswallfahrt. Wert der Romfahrten für grössere Kreise.*)

Letzthin machte ein Schreiben des Maggiordomo Msgr. Bisletti an Grafen d'Ursel, den Präsident des belgischen Rompilgerkomitees, die Runde durch die Presse. Darin heisst es, angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände in Rom würde es der Papst lieber sehen, wenn die Christgläubigen den Anlass seines Priesterjubiläums in der Heimat feiern und für die hl. Kirche innig beten, an der geistigen und sittlichen Hebung ihrer Mitmenschen arbeiten, als wenn sie eine Fahrt in die ewige Stadt unternehmen würden. Wollten sie trotzdem ihre Huldigung dem hohen Jubilar zu Füssen legen, so müssten in jedem Fall die Organisatoren alle Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Es hiess dann in den Kommentaren der Presse, diese Bestimmung bilde die Norm für alle Jubiläumskundgebungen aller Nationen. Neuestens aber besagen offizielle Verlautbarungen, dies gelte nur für die nächste Zeit, und der hl. Stuhl behalte sich weitere Verfügungen nach Massgabe der Verhältnisse vor. Die Römer, welche selbstverständlich mit wenigen Ausnahmen das Ausbleiben der Pilger sehr schwer empfinden würden, atmen wieder etwas erleichtert auf. Tatsache ist, dass auch die katholikenfeindlichsten Radikalen und Hebräer (diese am allermeisten) die erhofften Soldi der Fremden sich nicht gern entgehen lassen möchten.

Seit den Zeiten des Urchristentums waren die limina Apostolorum das Ziel frommer, erbauungsuchender, wie wissbegieriger Waller, nicht der Bischöfe bloss, welche ihre kanonisch vorgeschriebene Visitatio in bestimmten Zeiträumen zu machen haben, sondern auch der Laien, von jenem Anonymus Einsidlensis an, der durch sein Itinerarium aus dem 8. Jahrhundert mit den wenigen skizzenhaften Anmerkungen der Führer der neuzeitigen Forscher geworden ist, bis auf den hochsinnigen Ritter Melchior von Lussi, bis auf die Romfahrer unserer Tage.

Die Neuzeit hat aber diese Romfahrten zu verallgemeinern gesucht; was früher selten und nur wenigen besonders Begünstigten zu teil wurde, wird bald Gemeingut der weitesten Kreise. Ist dies empfehlenswert? Auch auf die Gefahr hin, Widerspruch zu erfahren, antworte ich entschieden mit „Nein“ — und ich hoffe, die Titl. Redaktion werde mich diese von der ihrigen vielleicht abweichende Meinung einlässlicher begründen lassen.*)

Der Gründe sind mehrere — sie lassen sich zusammenfassen in den einen Satz: In weitaus den meisten Fällen überwiegen die Nachteile solcher Pilgerzüge die Vorteile bedeutend. Wenn ich auch nicht ein Gesamt-

urteil über sämtliche Rompilgerzüge in Bausch und Bogen abgeben möchte, so glaube ich doch mit Fug und Recht auf Grund gemachter Beobachtungen hin sagen zu können: Die zunächst zum Zweck der Glaubensstärkung und der religiösen Erbauung unternommenen Romreisen, wie sie jetzt gemacht werden, verfehlen, wenn nicht bei der Mehrzahl, so doch bei einer Grosszahl ihren Zweck ganz oder doch teilweise. Schon auf der Hinreise wird das religiöse Moment zu wenig berücksichtigt, die richtige Stimmung zu wenig oder gar nicht gepflegt.

Warum wecken die schweizerischen allgemeinen Pilgerzüge ins hl. Land, nach Lourdes, die meisten nach Einsiedeln, Sachseln usw. so allgemeine Begeisterung, warum erzielen sie so nachhaltige Wirkung? Ganz einfach, weil die Pilgerführer in der Regel bestrebt sind und es verstehen, schon auf der Hinfahrt, dann an der hl. Stätte selbst und endlich wieder auf der Rückfahrt dem religiösen Bedürfnis entgegenzukommen, die richtige Stimmung zu wecken, zu nähren, sie zu pflegen und zu erhalten. Man betet von Zeit zu Zeit, gibt Belehrung zur rechten Benützung der Wallfahrt, berechnet und bestimmt zum Voraus die Oertlichkeiten und die Zeit, wo man sich die durchfahrende Landschaft besichtigt, während man in einförmigen, interesselosen Gegenden die Teilnehmer bittet, sich zu sammeln und die Neugierde auf einige Zeit zu bezähmen. Und es ist wirklich erbaulich, wie sich allemal die Pilger zusammenehmen, kaum einen Blick durch das Wagenfenster zu werfen wagen, ja wie sie selbst sagten, auf der Eisenbahn andächtiger beteten als daheim in der Kirche. Dies wurde nun bei den letzten schweizerischen Rompilgerfahrten völlig ausser Acht gelassen, man musste, wie ein Pilger selber sagte, froh sein, wenn man auf der Bahnfahrt zu einem ordentlichen Morgen- und Abendgebet kam. Ich mache nun niemand einen Vorwurf daraus, die Sache ist noch zu neu, die Organisatoren hatten über Kopf und Hals zu tun, und von den andern wollte und mochte niemand unberufen die Sache an die Hand nehmen. Jedoch zur Erreichung des Zweckes — ich rede als alter Pilgerführer — sollten schon vom Organisationskomitee eine Anzahl Pilgerführer, den Waggons entsprechend aufgestellt werden, die sich die Art und Menge der gemeinschaftlichen Andachtsübungen auf der Reise, die Predigten, Gottesdienste, Gebete in den Heiligtümern zum Vornherein festsetzen sollten. Die richtige Stimmung und Sammlung auf der Reise ist aber ein mächtiger Behelf, wenn nicht gar unerlässliche Bedingung der richtigen Weihe an den heiligen Stätten selber, ganz abgesehen davon, dass sie über so manche unvermeidliche Beschwerden der Reise leichter und verdienstlich hinweghilft. —

In Rom selbst muss ein ganz genau umschriebenes Programm innegehalten werden. Das wird freilich bei so vielgestaltigen Wünschen und auseinandergehenden Ansichten, bei so verschiedenen Graden der Bildung und Empfänglichkeit das Allerschwierigste sein. Erster Grundsatz wird dabei sein müssen, vorab der christlichen Ehrfurcht, der Erhebung des religiösen Gemütes, und nicht der Schaulust und Wissbegier Genüge zu tun. Eine Anzahl heiliger Orte wird man allgemein besuchen müssen,

*) Wir gestatten dem Verfasser, einem Ordensmanne, freies Wort. Wir werden in nächster Nummer auf einen Punkt, mit dem wir nicht ganz einverstanden sind, zurückkommen. Für heute nur einen Gedanken: manche schlimmere Nebenwirkungen werden aufgehoben: durch den Sakramentene Empfang — Generalkommunion — Audienz beim hl. Vater, die allen unvergesslich bleibt und den katholischen Sinn stärkt — und Ruhe und Sammlungsgelegenheit zu inniger Andacht. Gerade die unmittelbare Berührung mit dem obersten Hirten der Christenheit wirkt auf Tausende nachhaltig.

die Hauptkirchen, die Katakomben, das Kolosseum, die Grotten von St. Peter. Gerade da hält es aber schwer, die so notwendigen gemeinsamen Andachten zu halten. Dies nicht so fast, um andere nicht zu stören — manche Kirchen sind so gross, dass mehrere Partien ungestört zu gleicher Zeit Gottesdienst halten können. Aber eine Hauptschwierigkeit liegt in dem absoluten Mangel von Stühlen und Bänken in diesen Kirchen. Wo die Gelegenheit zu sitzen oder bequem zu knien fehlt, stellt sich bald solche Ermüdung ein, dass jede Andacht, ja schliesslich jedes Interesse schwindet. Wer solche Besuche in grösserer Gesellschaft schon gemacht, weiss, wie begründet diese Furcht ist. An vielen Orten, z. B. in den Katakomben, im mamertinischen Kerker, sind die Räumlichkeiten so beschränkt, dass selbst bei Trennung in viele Gruppen, doch manche wenig sehen und hören. Ein wichtiger Grundsatz wäre vorab hier: Non multa sed multum. Aber wenn man einmal sein gutes Geld ausgegeben hat, möchte man in kurzer Zeit vieles, — ja lieber Alles sehen. Und die Pilgerführer sind gezwungen, diesem Wunsch nachzukommen, soll es nicht Unzufriedenheit absetzen. Dieses hastige Durchrennen ohne rechte Andacht und Belehrung ermüdet nur, macht den Kopf voll und lässt die Seele leer. Und dies ist der Fall, wenn auch keine Taktlosigkeiten vorkommen, wie vor einigen Jahren bei einem nicht-schweizerischen Pilgerzug. Im Mamertinischen Kerker, schildert ein bekannter Schriftsteller den horchenden Pilgern mit glühenden Farben die Leiden der gefangenen Apostel und ihrer neubekehrten Leidensgenossen, dass in manchem Aug eine Träne glänzte. Am Schlusse machte er, ohne Zweifel, um seine Wissenschaftlichkeit zu zeigen, die unüberlegte, ja frivole Bemerkung: „Uebrigens ist das alles, wie Grisar nachgewiesen, gar nicht wahr, eine blosser Dichtung.“ Diese ganz und gar unrichtige Bemerkung (Grisar sagt ja nur, dass urkundliche Belege erst zwei oder drei Jahrhunderte später zurückdatieren), hat, wie ein gebildeter Laie sagte, ihm alle Freude genommen, den ganzen geistigen Gewinn der Romreise geraubt. — Wenn wie gesagt, solche Ungehörigkeiten auch nicht vorkommen, so sind die Erklärungen und Ausführungen der gewerbmässigen Führer meistens geist- und herzlos, dass sie jeden Funken von Andacht und Begeisterung rauben. Pilgerführer oder andere Teilnehmer sind aber selten in der Lage, selbst die notwendigen Erläuterungen zu geben.

Was überdies die Pilger oft um den geistigen Vorteil bringt, ist so manches Anstössige, was sie in Rom sehen. Ich meine damit nicht so fast die Werke der bildenden Künste; — freilich hat der Besuch der Museen für die Grosszahl der Pilger aus dem Volke rein keinen Wert; die Bildergalerie des Vatikan, zwar klein aber höchst wertvoll, die Sixtina, die Stanzen, Scala regia und Thronsaal dürfte für die Mehrzahl genügen. Andere Sammlungen mögen die gebildeten Teilnehmer für sich besuchen. Woran sich aber viele, weniger gereiste Gläubige in Rom, wohin sie mit so hohem Begriffe kommen, vorab stossen, ist die religiöse Indolenz und Gleichgültigkeit der Einheimischen, mangelhafter Gotteshausbesuch an Sonn- und Festtagen, Mangel der Predigt, Sonntagsentheiligung durch allgemeine Arbeit, das nach unsern

Begriffen etwas allzufreie Benehmen südländischer Geistlicher und Ordensleute auf der Strasse, mehr noch an heiliger Stätte, vorab am Altar, alles Dinge die der Erbauung und der Stärkung des Glaubensbewusstseins frommer Pilger wenig zuträglich sind. Freilich wird man sagen, die Leute seien keine Kinder mehr. Gewiss nicht, aber gerade darum nehmen sie solche Erscheinungen nicht unbefangen auf, werden dadurch unsanft aus ihren vielleicht zu idealen Vorstellungen herausgerissen und schliessen von unverständenen Vorkommnissen und Zuständen noch weiter, wodurch nur zu oft das Erhabene seiner Ehrwürdigkeit in ihren Augen entkleidet und auch das ganz Ungefährliche und Gebührliche ihnen verdächtig wird. Darin liegt nach meiner Auffassung der grösste Schaden für manche Pilger. Wir haben nun einmal in so vielen Punkten andere Anschauungen und Sitten als die Südländer. — Das so schnelle Durchgehen und Besichtigen der tausend und abertausend religiösen, geschichtlichen und Kunstmerkwürdigkeiten in wenig Tagen hat auch einen sehr problematischen Wert, da ja Männer, die jahrelang mit offenen Augen in der ewigen Stadt weilen, sich aussprechen, Sie kennen Rom noch zum kleinsten Teil.

Also nochmals: Ich schlage den Wert und geistigen Gewinn der Romfahrten für die meisten Teilnehmer sehr gering, den oftmals daraus resultierenden Schaden sehr bedeutend an, so dass ich es nicht sehr bedauern würde, falls der hl. Vater von der erlassenen Entscheidung nicht zurückkommen würde. Werden jedoch, bei dem Zuge der heutigen Zeit, Romfahrten doch ausgeführt, so sollte man dahin wirken, dass einesteils nicht — aus freilich leicht durchsichtigen Gründen — allzubreite Schichten unserer Gläubigen zur Teilnahme aufgemuntert werden, dass andernteils rechtzeitig genügend für ausgiebige Belehrung und Erbauung und für eine Art Pilgerseelsorge und für richtige gewinnbringende Durchführung des Programms auf der Fahrt und an heiliger Stätte gesorgt werde.

32. Kardinalspromotionen, auswärtige Kardinäle.

Bei der im vergangenen Dezember stattgefundenen Kardinalsekraktion erhielten zwei Italiener und zwei Franzosen den Purpur. In den beiden ersten Kirchenfürsten wollte der heilige Vater höchsttätige und einsichtige Arbeiter bei der Zentralverwaltung der Kirche auszeichnen. Kardinal Gasparri aus Nursia in Mittelitalien war Sekretär der Kongregation der ausserordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, zudem Präsident der Kommission für Kodifikation des kirchlichen Rechts. In letzterer Stellung arbeitet er geradezu unermüdet und lässt auch den Mitarbeitern keine Rast und Ruh. Seine geradezu fieberhafte Tätigkeit veranlasste letzthin einen Konsultor zum Ausspruch: „Ich glaube, der Mann hat Todesahnungen, weil er mit der Arbeit so vorwärts drängt.“ In Wirklichkeit ist die Unternehmung schon sehr weit vorwärts geschritten. Diejenigen, welche meinten, die Kodifikation sei ein so riesengrosses Werk, dass es nie zum Abschluss komme, werden es in einigen Jahren vollendet vor sich sehen. Wohl wird es dann nicht alle befriedigen und viele Kritiker finden; aber omne huminum imperfectum. Dieses Gebiet ist ja so viel umstritten, dass unter 100 Rechtserlassen des Corpus juris

kaum zehn sind, worüber sich nicht die Juristen streiten, ob sie noch gültig, oder aboliert, oder modifiziert, oder in desuetudinem übergegangen. Eine gründliche Sichtung, klare Umschreibung des noch Geltenden und Ausschcheidung dessen, was bloss der Vergangenheit und Geschichte angehört, tut dringend not, zudem die übersichtliche Zusammenstellung der neuern Rechtsbestimmungen, so dass sich jeder ohne allzugrosse Mühe sicher darin zurechtfindet. Diese hochbedeutsame Arbeit wird Gasparri auch als Kardinal mit noch mehr Auktorität weiter fördern. Aehnlich hat sich der andere, Kardinal De Lai, als Sekretär der Konzilskongregation ausgezeichnet. Beinebens war er auch Mitglied der Rechtskommission und arbeitete in dieser Eigenschaft gemeinschaftlich mit Gasparri. Er ist aus Norditalien, Vicenza. Man hat auch von Giustini, dem tüchtigen und energischen Sekretär der Kongregation der Bischöfe und Regularen als Kardinal gesprochen. Er ist freilich noch jünger als die beiden neuernannten Kurialkardinäle, die doch in verhältnismässig niedrigem Alter den roten Hut erhielten (beide sind noch nicht über die Mitte der 50er Jahre hinaus). Wohl bald wird auch er an die Reihe kommen. Der hl. Vater sieht eben die Kardinalstellen nicht als Ruheposten an; deshalb beruft er bewährte Ratgeber und tüchtige Mitarbeiter an seine Seite.

Durch die Ernennung der beiden auswärtigen Kardinäle, Erzbischof Luçon von Rheims und Bischof Andrieu von Marseille, suchte Pius X. besonders jene französischen Bischöfe auf den Leuchter zu stellen, welche im Läuterungsprozess der gallikanischen Kirche am meisten mit ihrer Tatkraft und Umsicht seine Absichten zu verwirklichen suchten.

Man hat sich gewundert, dass unter den vom gegenwärtigen Papst beförderten Kardinälen bisher so wenige Ausländer sich finden. Man sagte sich geradezu, man hätte Pius X. in dieser Beziehung mehr Weitherzigkeit zugetraut und gehofft, er werde die von Leo XIII. betretene Bahn weiter verfolgen. So weit die Beobachtungen reichen, will das der Papst auch. Bereits hat er in dieser Beziehung manche Verfügungen getroffen, die für eingefleischte Italiener, die den wahren Katholizismus nur südlich der Alpen zu finden vermeinen, unverzeihlich sind. So sind gar manche wichtige Posten durch Ausländer besetzt. Um vom Staatssekretär zu schweigen, sind beide Sekretäre der so wichtigen Bibelkommission Nichtitaliener, der Sekretär der Indexkongregation ein Ausländer (Deutscher), der Präsident der Choralkommission ein Franzose, der Präsident der Vulgatakommission ein Engländer, neuerdings sogar ein diplomatischer Vertreter des hl. Stuhles (Nuntius Frühwirt in München) ein Ausländer. Das sind Schritte, die noch Pius IX. nie getan hätte, wozu Leo XIII. in seiner ersten Regierungszeit Anläufe genommen. Pius X. sagte beim Antritt seiner höchsten Würde, er müsse sich erst orientieren. Sich in den Geschäftsgang der zirka 20 Kongregationen und Kommissionen erst in hohem Alter einleben zu müssen, muss eine Herkulesarbeit sein. Männer, welche mit dem Papst oft verkehren müssen, rühmen seine bereits schon ausgezeichnete Geschäftsgewandtheit, wozu ihm seine überaus leichte Auffassungsgabe und sein treues Gedächtnis trefflich zu stat-

ten kommt. Er arbeitet freilich auch mit einer jugendlichen Frische halbe Nächte hindurch, findet aber weniger Zeit zu vielbewunderten Enzykliken, wie die klassischen Apostol. Schreiben Leos XIII. es sind. Letzthin sagte jemand: In seiner unermüdlischen Tätigkeit gleicht Pius X. seinem Vorgänger Leo XIII., in der Leutseligkeit aber Pius IX.

Was nun die Ernennung auswärtiger Kardinäle betrifft, so will offenbar der Papst die auswärtigen Bischöfe zuerst mehr kennen lernen, und zur rechten Zeit wird er gewiss die tüchtigsten Kirchenfürsten aus allen Erdteilen in den obersten Rat der Kirche berufen. Nebstdem darf auch nicht vergessen werden, dass der hl. Vater bei Ernennung auswärtiger Kirchenfürsten an hundert diplomatische Rücksichten gebunden ist, wo nicht, wie jetzt in Frankreich völlige Trennung von Kirche und Staat besteht.

(Schluss folgt.)



Jubiläum in Lourdes.

(11. Febr. 1908—11. Febr. 1909.)

Am 11. Februar waren 50 Jahre verflossen, seit die Gottesmutter Maria dem frommen Mädchen Bernadette Soubirons in der Grotte Mattabieille in Lourdes zum ersten Mal erschienen ist. Der fromme und eifrige Hüter des Heiligtums in Lourdes Msgr. F. X. Schoepfer, Bischof von Tarbes, hat vom hl. Vater P. Pius X. folgende Vergünstigungen für das Jubiläumsjahr erlangt, wie wir dem „Journal de la Grotte de Lourdes“ entnehmen: 1. In einem Breve vom 27. November 1907 wird für alle Tage, welche vom 11. Februar 1908 bis 11. Februar 1909 verfließen werden, den Lourdespilgern ein vollkommener Ablass in Form eines Jubiläums verliehen, unter der Bedingung, dass sie die hl. Sakramente empfangen und in der Grotte von Lourdes, wo die Erscheinungen der Gottesmutter Maria stattfanden, nach der Intention des hl. Vaters beten. Dieser Ablass kann auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden. 2. Allen Gläubigen wird ein Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen verliehen, welche am 11. jeden Monats des Jubiläumsjahres einer hl. Messe beiwohnen und ein von der Kirche approbiertes Gebet zu Ehren der heiligsten Jungfrau verrichten. Wer dieses wenigstens sechs mal tut, kann unter den gewohnten Bedingungen einen vollkommenen Ablass gewinnen. 3. Allen Gläubigen wird toties quoties ein Ablass von 300 Tagen gewährt, welche andächtig das Gebet verrichten: Unsere Frau von Lourdes bitte für uns! (Notre Dame de Lourdes priez pour nous.) Dieser Ablass kann auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden. 4. Der hl. Vater hat das Officium und die Messe des Festes der Erscheinung der heiligsten Jungfrau in Lourdes am 11. Februar auf die ganze Kirche ausgedehnt. Bisher war das Officium und die Messe jenen Diözesen concediert, deren Bischöfe das Fest wünschten. 5. Der hl. Vater hat den Kardinal Lecot beauftragt, als päpstlicher Legat den hl. Vater bei den am 11. Februar in Lourdes stattfindenden Feierlichkeiten zu vertreten.

Apologetisch-Homiletisches.

Genesis fidei.

Erste Konferenzrede aus einem apologetischen Zyklus in der Liebfrauenkirche in Zürich v. A. M.

(Fortsetzung.)

Harnack fährt fort: „Warum bedurfte es zu dieser Entwicklung 70 Jahre? Warum sollte die Höhe, auf welcher der vierte Evangelist (Johannes) steht, erst 70—80 Jahre nach Paulus erklommen worden sein? Warum genügen nicht 30—40 Jahre? Warum sollen Erscheinungen, die wir leicht als Stufen zu ordnen vermögen, wirklich Stufen gewesen sein und nicht nebeneinander gestanden haben? Warum kann derselbe Verfasser nicht den Römer- und Kolosserbrief geschrieben haben, der doch die Thessalonikerbriefe und den Römerbrief geschrieben hat?“ . . . „Es wird eine Zeit kommen, und sie ist schon im Anzuge, in der man sich um die Entzifferung literarhistorischer Probleme auf dem Gebiete des Urchristentums wenig mehr kümmern wird, weil das, was überhaupt hier auszumachen ist, zur allgemeinen Anerkennung gelangt sein wird — nämlich das wesentliche Recht der Tradition, wenige bedeutende Ausnahmen abgerechnet. Man wird erkennen, dass teilweise schon vor der Zerstörung Jerusalems, teilweise bis zur Zeit des Kaisers Trajan alle grundlegenden Ausprägungen der christlichen Traditionen, Lehren, Verkündigungen, ja selbst Ordnungen — mit Ausnahme des Neuen Testaments — als Sammlung wesentlich perfekt geworden sind, und dass es gilt, ihre Entstehung in diesem Rahmen zu begreifen — ebenso zu begreifen, wie die gesamte Grundlegung des Katholizismus in der Zeit von Trajan bis Commodus begriffen werden muss.“ (Chronologie, S. IX.)

Damit ist einfachhin zugegeben: Wenn die alte Ueberlieferung und die katholische Wissenschaft das Entstehen der Evangelien frühe, ja sehr frühe ansetzt, wenn die Schriftsteller der alten Zeit eben daraufhin mit aller Klarheit hingewiesen haben — so sind eben alle diese Zeugen vollkommen im Recht. Und die neuesten, peinlich kritischen Forschungen müssen das unumwunden zugeben. Ja, es wird bald in weitesten Kreisen sonnenklar sein. Man wird diese Fragen liegen lassen, weil sie ausgemacht sind, und zwar im Sinne der alten Ueberlieferung.

Blicken wir rückwärts — was sehen wir? Ruinen stolzer Bauten und Bollwerke, welche man gegen die Evangelien aufgetürmt hat. Paulus hat einmal gesagt: „Die Wacht Gottes ist uns zur Verfügung gestellt. Wir reißen ganze (Menschen) Festungen (des Stolzes) nieder. Wir reißen nieder die menschlichen Pläne, nieder jedes hohe Bollwerk, das sich auftürmt wider die Wissenschaft Gottes — und nehmen jegliche Intelligenz gefangen für den Dienst Christi.“ Dürfen wir uns nicht an solche Machtworte erinnern, wenn wir ein System um das andere fallen sehen? Müssen wir nicht erstaunt um uns blicken, wenn wir selbst Leugner der Gottheit Christi mit geschichtlicher Ehrlichkeit an der Arbeit sehen, um mit gewissen Vorurteilen gegenüber der Evangelien aufzuräumen?

In seiner neuesten Schrift (1906): „Lukas der Arzt“, der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte“ bemerkt Harnack neuerdings: „In meiner Vorrede zum 1. Bande des 2. Teiles der „Literaturgeschichte“ schrieb ich vor zehn Jahren: wir seien in der Kritik der Quellen des ältesten Christentums in einer rückläufigen Bewegung der Tradition. Von Freunden ist dieses Wort übel vermerkt worden, obgleich ich es durch meine Darstellung zum Teil bereits erwiesen hatte. Sie erhalten nunmehr einen neuen Beweis“ — (Einleitung S. 1) — Und wiederum in derselben Schrift: „Auch die Kritik hat Generationen hindurch ihre Marotten und Prädilektionen. Am häufigsten gewahrt man, dass aus einem kritischen Zusammenhang, der längere Zeit hindurch geherrscht hat, dann aber widerlegt worden ist, einzelne Trümmerstücke sich mit zäher Kraft behaupten, obgleich ihnen nun die Basis fehlt. Die Bausche Kritik brauchte nur ein Argument, um den Namen des Lukas bei dem grossen Geschichtswerk für eine Fälschung zu erklären —: das Werk hat keine paulinische, sondern eine „konziliatorische“ Tendenz; also gehört es tief ins zweite Jahrhundert. Diese Betrachtung ist widerlegt; aber auf der Flut, die das Gebäude der Kritik hinweg geschwemmt hat, schwimmen noch einige Balken —“ (S. 5, Anm. 3.) Was für ein Gebäude ist — nach den Worten Harnacks, hinweg geschwemmt? Was für eine Ansicht ist — widerlegt? Die Ansicht: dass die Evangelien erst verhältnismässig spät entstanden seien! Welche Wahrheit bestätigen heute auch erste rationalistische Geschichtsforscher? Die Wahrheit, die Tatsache: dass die Evangelien uralt und echt sind! So zeugen heutzutage Rationalisten für das hohe und höchste Alter der Evangelien, namentlich der drei ersten. Es trennt uns trotz alledem eine unermessliche Kluft von Harnack und seinen Freunden. Sie sind Leugner der Gottheit Christi. Sie erklären das Evangelium natürlich. Sie zerreißen willkürlich nach eigenem Ermessen das Ganze des Evangeliums. Wir kommen darauf im Schlussvortrag zu sprechen. Und es wird sich vielleicht einmal eine Gelegenheit darbieten, noch ausführlicher darauf einzugehen. Aber als Geschichtsforscher zeugen diese Männer mit uns für das hohe Alter und die Echtheit der Evangelien.

Aber eben — diese uralten und echten Evangelien legen ein glänzendes Zeugnis ab für die Wunder und Wunderzeichen Jesu Christi. Sie ziehen einem Hochgebirge gleich durch die Evangelien. Dieses Hochgebirge kann nicht abgetragen werden, ohne die Evangelien zu zerstören. Ich wiederhole: Wunder Jesu, Leben Jesu, Person Jesu, Charakter Jesu sind in eben diesen Evangelien auf das Engste miteinander verbunden, wie das Adersystem mit unserem lebendigen Leibe! — Alles zeugt laut — unwiderleglich — unwidersprechlich — unverfänglich: Hier hat Gott gesprochen.

Noch mehr!

Hinter den Evangelien stehen die Apostel — die Evangelisten! Diese Männer waren keine einseitigen Idealisten, keine Enthusiasten und keine Fanatiker! Sie waren

*) Wir geben hier die Zitate ausführlicher als im Vortrag selbst.

lange in der Schule Jesu! Sie zögerten. Sie waren kleingläubig. Sie waren Zweifler. Sie waren — nüchterne Menschen. Erst vor der Wucht der Riesentatsachen haben sie sich ergeben. Betrachtet alle Evangelien. Betrachtet vor allem dies Verhalten der Jünger Jesu gegenüber dem Auferstehungswunder. Den Frauenberichten über das leere Grab und über die Osterengel am Grabe glaubten sie nicht. Die Osterbotschaft der Frauen vom Auferstandenen lehnten sie ab. Sie hielten das alles für leere Träumereien. Aus dem Gespräche der Emmausjünger, die noch am Osternachmittage aus Jerusalem nach dem bekannten Kastell zogen, spiegelt sich dieselbe Anschauung: sie gaben wenig auf die Frauenberichte. Erst als dem Verleugner Petrus, dem Niedergedrückten, Gedenmütigten der Auferstandenen sichtbar, greifbar erschienen war, begann ein Umschwung der Meinungen und Ueberzeugungen — da spross wieder der Glaube. An demselben Osterabende waren die Apostel in einem Saale bei verschlossenen Türen versammelt. Die Emmausjünger waren eben mit der Riesenbotschaft hereingestürzt: Der Herr ist uns auf dem Wege erschienen. Man hatte sie erst nicht zu Worte kommen lassen. Man überraschte auch sie erst mit einer Riesenbotschaft: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen! Mitten in dieser Freudestimmung erschien Jesus selbst bei verschlossenen Türen. Aber wieder war die ganze Versammlung dem Wunder gegenüber sehr kritisch, sehr zurückhaltend. Sie trauten ihren Sinnen nicht. Sie meinten erst, ein Phantasma zu sehen — oder einen Geist! Jesus belehrt sie: Ich bin's; fürchtet euch nicht! Aber immer noch kamen sie aus Bestürzung, Schreck und Zweifel nicht heraus. Da zeigte er ihnen seine Hände und Füße —: Fühlet — sehet — ein Geist hat nicht Fleisch und Bein — ich bin's! — Er zeigte ihnen seine Wundmale: Ich bin der Jesus vom Karfreitag! — Und immer zweifelten sie noch — jetzt vor Freude: Kann es wirklich sein? — Da kam ihnen Jesus noch mehr entgegen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und die Evangelisten berichten genau, in farbenfrischer Wirklichkeitsschilderung, was sie ihm vorsetzten: „und sie brachten ihm ein Stück vom einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen. Und er ass davon vor ihren Augen, nahm dann die Ueberreste und gab sie ihnen.“ — Erst nachher begann Jesus seine grossartige Osterrede und teilte seine Gewalten aus. Wo ist da etwas Enthusiastisches, Ueberspanntes, Zweideutiges, Verdächtiges? So überwältigte sie eine Riesentatsache nach der anderen.

Man lese und vergleiche genau die Evangelien Lk. 24, 13—35; Mk. 16, 12, 13; Joh. 20, 19—23; Lk. 24, 36—43; Joh. 20, 19—23; Mk. 16, 14; dann noch Joh. 20, 24—31. Gestützt auf solche Erlebnisse traten dann freilich auch die Apostel einige Wochen später — nach Christi Himmelfahrt — den hohen Behörden Jerusalems mit Mannesmut gegenüber, als man ihnen zumutete, über Jesus zu schweigen: Urteilt selbst, ob es Männern möglich ist, über Riesentatsachen von höchster unendlicher Bedeutung, die wir mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen — erlebt haben — zu schweigen! Riesentatsachen überwältigten einen hochgebildeten Paulus, dass er aus einem Christenfeind ein Apostel Christi wurde. Diese

Tatsachen des Lebens Jesu wurden durch Wort und heiliges Leben und Blutströme bezeugt und belehrten eine ganze Welt: Ungebildete und Hochgebildete.

(Fortsetzung - folgt.)



Grenzgebiete zwischen Apologetik und Naturwissenschaft.

(Fortsetzung.)

Kurze Referate, Kritiken und Anregungen.

War das in letzter Nummer besprochene Werk von T. Pesch, S. J.: die Welträtsel eine Grenzbegehung im grossen, so zeigen wir im folgenden die Neuaufgaben zweier Werke an, die diese Grenzbegehungen auf dem Gebiete von Einzelfragen in hochinteressanter und sehr wertvoller Weise besorgen.

Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie von E. Wasmann, S. J. Dritte, stark vermehrte Auflage. Mit 54 Abbildungen im Text und 7 Tafeln in Farbendruck. Eine der am meisten begrüssenswerten Erscheinungen ist jedenfalls die Tatsache, dass ab und zu auf dem Bereich der Grenzgebiete Männer das Wort ergreifen, die einerseits Theologen und andererseits auf dem Bereich der Naturwissenschaften in irgend einer Hinsicht Fachmänner im strengsten Sinne des Wortes sind. Das Vertrauen in Darbietungen dieser Art ist dann immer in weiten Kreisen ein gesteigertes. Dies ist bei P. Wasmann der Fall. Wer auf irgend einem Gebiete der Naturwissenschaften Fachmann und Autorität im Vollsinn des Wortes ist, der wird infolge seiner methodisch selbständigen Forscherarbeit ganz besonders geeignet sein, Grenzbegehungen auf dem gesamten Bereiche der Berührungspunkte der Religion und der Naturwissenschaft zu unternehmen. Wasmann hat namentlich 2 aus dem Gebiete der modernen Biologie herausgewachsene philosophische Probleme scharf ins Auge gefasst: die vergleichende Psychologie des Menschen und der Tiere und dann die Entwicklungstheorie. Wir erinnern nochmals empfehlend an die durch Klarheit der Problemstellung und siegreiche Beweisführung ausgezeichneten, für weitere Kreise bestimmten Schriften: *Instinkt und Intelligenz im Tierreich*, 8^o, Herder 1905, und *Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höhern Tiere*, 2^o, Herder 1906, sowie an die hochinteressante Abhandlung über den *Trichterwickler*. Die vorliegende Schrift bietet mit souveräner Stoffbeherrschung und unter Benützung aller neuesten einschlägigen Forschungsergebnisse eine volle Einführung in die Biologie: in den Begriff und den allmählichen Fortschritt dieser Wissenschaft — in die moderne Morphologie und ihre mikroskopischen Zweige — in die neuesten Darstellungen über den Zellenbau — in das eigentliche Zellenleben — in die Gesetze der Zellteilung — in die Gesetze der Zellteilung in ihrer Beziehung zur Befruchtung und Vererbung (dieser Abschnitt ist ganz besonders interessant und auf Grund neuester Forschungen völlig umgearbeitet) — in Zelle und Urzeugung — in die eigentlichen Rätsel des Lebens. Darauf bauen sich in scharfer, klarer, massvoller

Darlegung, Kritik und Begründung: Gedanken zur Entwicklungslehre. — Daran schliesst sich die Problemlösung: Konstanztheorie oder Deszendenztheorie: „nur letztere vermag das Zustandekommen der zweckmässigen Anpassung durch natürliche Ursachen zu erklären und verherrlicht daher auch die Weisheit und Macht des Schöpfers in höherem Grade.“ 393–432. Wir haben seiner Zeit aus diesem Gebiete des Buches die treffliche Abhandlung über vierfachen Darwinismus abgedruckt: Jahrgang 1907, No. 39, S. 412 ff.

Wasmann rechtfertigt sich auch in der dritten Auflage seiner Biologie: dass er seine Annahme einer vielstammigen (nicht einstammigen) Entwicklung mit dem Namen Deszendenz bezeichne. „Es sind von verschiedenen Seiten Bedenken erhoben worden gegen unsere Akzeptierung des Wortes Deszendenztheorie für die Lehre von der Stammesentwicklung der organischen Arten. Deszendenz bedeutet Abstammung, und da nach der Entwicklungslehre bestimmte Reihen von systematischen Arten untereinander stammesverwandt sind und die systematischen Arten der Gegenwart von andern ausgestorbenen systematischen Arten früherer Erdperioden abstammen, so scheint mir das Wort Deszendenztheorie oder Abstammungslehre völlig zutreffend zu sein. Wegen des Missbrauches, der mit der Deszendenztheorie von monistischer Seite getrieben worden ist, brauchen wir doch das Wort ebensowenig fallen zu lassen als den durch dasselbe bezeichneten Begriff. Zudem ist die Bezeichnung Deszendenztheorie für die Stammesentwicklung der Organismen nun einmal — wenigstens in wissenschaftlichen Kreisen — allgemein angenommen. Ich sehe daher nicht ein, was es nützen sollte, das Wort „Deszendenztheorie“ ängstlich zu vermeiden und statt dessen zu sagen „Evolutionstheorie“ oder „Transformationstheorie“ oder „Adaptationstheorie“ usw. Man könnte uns von gegnerischer Seite mit Recht bemerken, es sei ein Zeichen von Schwäche, vor einem Worte sich zu fürchten, nachdem man die Sache, die dasselbe bedeutet, annehmbar gefunden hat. Die Form der Deszendenztheorie, die wir in den vorigen Kapiteln als naturwissenschaftlich berechtigt erkannt haben, ist zwar keine einstammige (monophyletische), sondern eine vielstammige (polyphyletische). Trotzdem erscheint es uns nicht zweckmässig, das Wort „Deszendenztheorie“ zu verwerfen und dasselbe durch „Polyphylogenesis“ zu ersetzen. Vgl. hierüber auch die Bemerkungen Wasmanns in dem Vorwort zu dieser dritten Auflage.

(Fortsetzung folgt.)



Apologetisches Institut.

(Mitteilungen der C. A.)

Die Politik des Papstes wurde in den Times von deren Pariser Korrespondent, Herrn Robert Dell, behandelt. Nach Erkundigungen der Koblenzer „Zentral-Auskunftsstelle der kath. Presse“, welche durch die Corrispondenza Romana bestätigt werden, ist der Times-

Artikel, der in zahlreiche englische, französische, deutsche, österreichische und italienische Blätter übernommen wurde, eine Zusammenstellung von Unwahrheiten. So ist es un wahr, dass Pius X. „die katholische Majorität (!), die seit 15 Jahren den römischen Stadtrat regierte“ (sic!), zerstört habe. Es ist un wahr, dass der Papst den Abbé Dabry wegen seines Buches „justice sociale“ verurteilt habe, denn jedermann weiss, dass Abbé Dabry mit jener Veröffentlichung nichts zu tun hat. Ebenso falsch ist die weitere Behauptung des Herrn Dell, der Papst habe den Sillon wegen dessen republikanischen Tendenzen zensuriert. Das stärkste aber ist folgende Stelle des Dell'schen Artikels: „Vor einigen Tagen hat der Papst an die Mitglieder des Antisklaven-Kongresses folgende Worte gerichtet (wörtlich): Eine Regierung, die gut regieren will, muss despotisch und tyrannisch sein. Diese Erklärung wurde in dem offiziellen Bericht der Rede unterdrückt.“ Der Vatikan erklärt diese dem Papst in den Mund gelegte Aeusserung für blanke Erfindung. Pius X. hat auch keine ähnliche Aeusserung getan! Ueber die betr. Ansprache des Hl. Vaters schreibt jetzt der bekannte Rektor S. Anselmo in Rom, P. Lorenz Janssens, O. S. B., der in nächster Nähe des Papstes gestanden und dessen Worte genau verstanden hat: „Der Gedankengang des Hl. Vaters war“ folgender: Bezugnehmend auf die Bibelworte „Die Könige der Völker herrschen über sie. Ihr aber nicht also“ (Luk. 22, 25 und 26) verglich Pius X. die heidnischen Völker mit der von christlichen Grundsätzen durchdrungenen Gesellschaft. Sind die Machthaber vom Geiste des Christentums erfüllt, so kann und muss die Ausübung ihrer Macht den Charakter der Milde, Demut und Liebe haben; wo dagegen der Geist des Christentums fehlt, da ist man gezwungen Gewalt anzuwenden, um die öffentliche Ordnung, die für das bürgerliche Wohl unentbehrlich ist, aufrecht zu erhalten. Diese Worte standen im Zusammenhang mit dem Gedanken, dass in einer heidnischen Gesellschaft, eben weil ihr die christlichen Prinzipien fehlen, die Sklaverei unvermeidlich sei.“

Die Homosexuellen wittern bekanntlich überall ihresgleichen. In Wort und Schrift schildern sie mit Vorliebe die perversen Geschlechtsneigungen hervorragender Persönlichkeiten, besonders solcher, die der Geschichte angehören und ihre Ehre nicht mehr verteidigen können. Neben Fürsten und Königen bezeichnen sie auch eine ganze Reihe Päpste des 15. und 16. Jahrhunderts als homosexuell. Geschichtlich ist diese Behauptung allerdings ganz und gar falsch, aber sie wird eben doch geglaubt.

Univ. Prof. Hofrat Dr. Pastor.



Homiletisches.

VI. Sonntag nach Epiphanie, Septuagesima.

Das Gleichnis von der Weizensaat und dem Unkraut unter dem Weizen vom letzten Sonntag, die (während der Woche — Samstags — gelesene) Parabel vom Senfkorn, die Perikope von Septuagesima von der Arbeit

im Weinberg geben Anlass, von der Enzyklika Pascendi zu sprechen. Vgl. die Artikel: Genesis fidei und Rückwärtsblickend vorwärtsschauen und Homiletisches Ergänzungswerk 642–649 Anmerkung u. S. 112, 113, 114 gegen falschen Evolutionismus.

Wir werden inskünftig wieder eingehender einzelne Sonn- und Festtage berücksichtigen je 2–3 Wochen vorher, namentlich nach Vollendung des Artikels Genesis fidei.

Für Septuagesima: I. Thema. Was lehrt uns der heutige Sonntag (Gesamtbild!). Umbildung der Skizze 274 in eine kurze Predigt mit eindringlicher Ausführung von Punkt C in praktische Lebenskasuistik.

II. Thema. Homilie über die Parabel. Siehe Homil. Studien S. 686–691 in Verbindung mit 274 A und B. Diese beiden Punkte ganz kurz.

III. Thema. Welches ist der Sinn der geheimnisvollen Worte Jesu am Schlusse der Parabel: So werden Erste Letzte und Letzte Erste sein: viele nämlich sind berufen, wenige auserwählt. Man beachte, dass das biblische „Viele“ sehr oft = alle steht, von denen aber nicht alle die Gnaden benützen. Vgl. auch das multi in den Konsekrationsworten. Vgl. Eingehenderes: Homiletische Studien S. 687 ff.

IV. Thema. *Jesus am Oelberg* als Einleitung eines grossen Passionszyklus im Hinblick auf das am Dienstag folgende Oelberggebetfest und den Introitus von Septuagesima. Reicher Predigtstoff in Lohmanns Betrachtungen über das Leiden Christi — Leben Jesu von Grimm — Meschler — Leiden Christi von Belser — Passionspredigten von Grünings.

Quinquagesima. Thema: *Verschiedenes Ackerland.* 1. Hartboden des Weges: der eigentliche Unglaube. Die Hölle lauert wie die Vögel in den Büschen, um ja jedes Samenkorn des Glaubens wegzuhassen. Der Weltsinn zertritt die Samenkörner des Glaubens. 2. Felsengrund mit dünner Erdschicht: Augenblickschristentum — bloss romantisch-kulturelles Christentum — Bengalfenerreligion — ausschliessliche Gemütsreligion. 3. Unter den Dörnern gläubiges Christentum, echter Glaube, aber von den Leidenschaften: Geldsucht — rein irdische Sorge — Unmässigkeit — Unkeuschheit — Neid — usf. überwuchert. Vgl. Homiletische Studien S. 275 1, 2 und 112 h (5. Auflage, frühere Auflagen 112.) Das Programm für die zu erlösende Menschheit. N. 3 und Realregister: Leidenschaft. 4. Auf gutem Erdreich: wie Maria conservabat omnia verba haec conferens in cordo suo — Durchführung und Wiederaufnahme der durch das Wort Gottes gepflanzten Vorsätze in — vieler — beharrlicher (cf. griechischen Text) — ausdauernder — Geduld: man wird nicht im Sturme ein Charakter: Reue — öftere vollkommene Reue — Beicht — Aufmerksamkeit und Kampf gegenüber Hauptfehlern in vieler Geduld! Also zum guten Glaubensackerland, zum Ausreuten des Leidenschaftsgestrüppes — Mut — Mut — immer wieder mutige Arbeit an sich selbst: dann Frucht. So wird man ein vollkommener Mensch — innerlich und äusserlich schön und gut — ein christlicher *καλαγρός*. Vgl. Luk^as 8, 15 in der Ackerland- und Säemannparabel: *ἐν καρπία καλή καὶ ὄψαδι*. Zu den

Parabeln vgl. P. Fonck S. J.: Parabeln des Herrn, Innsbruck, Rauch, und Dr. J. Schäfer, Homilien über die Parabeln, 1905, Herder.

A. M.



Kirchen-Chronik.

Bistum Basel. Weil die schweizerische Pilgerfahrt nach Rom, welche für dies Jahr in Aussicht genommen war, auf Wunsch Seiner Heiligkeit unterlassen wird, hat der hochwürdigste Bischof von Basel dem heiligen Vater zu seinem goldenen Priesterjubiläum eine schriftliche Gratulation zukommen lassen. Dieselbe enthält unter anderem das Zeugnis, dass kein Priester des Bistums Basel bekannt sei, welcher den durch das Dekret „Lamentabili“ und die Enzyklika „Pascendi“ verworfenen falschen Lehren anhängte, und die Versicherung treuer Anhänglichkeit der Diözesangeistlichkeit an die erhabene Person des Papstes sowie an die Lehren der Kirche. Ausser den Unterschriften des Bischofs und der beiden Herren Kanzler trägt sie die Namen sämtlicher Domherren, der Vorstände der Chorherrenstifte in Luzern und Beromünster, aller Professoren der Philosophie und Theologie, des Präsidenten der Thomas-Akademie, der bischöflichen Kommissare und der Dekane der 24 Ruralkapitel. Auf dem Widmungsblatte ist die Ansicht der Kathedrale von Solothurn beigegeben. Ausgeführt ist die Adresse in Kunstdruck mit Farben und Gold und gebunden in weisse Seide mit goldener Aufschrift.

Am 4. Februar wurde sie samt einem Peterspfennig durch Herrn Heisch aus Luzern dem heiligen Vater persönlich überreicht. Dieser hat die Adresse mit Interesse gelesen und seine besondere Freude darüber ausgesprochen, dass der Modernismus in der Schweiz keinen Anhang habe.

Italien. Die starke Agitation der Katholiken für den Religionsunterricht in den Schulen hat bereits eine Wirkung hervorgebracht: Der Ministerrat hat beschlossen, dass in der Regel der Religionsunterricht in dem Sinne obligatorisch bleibt, dass die Gemeinden verpflichtet sind, denselben jenen Kindern erteilen zu lassen, deren Eltern das Begehren stellen. Freilich wird den Gemeinden sodann das Recht eingeräumt, diesen Religionsunterricht zu beseitigen, in diesem Falle müssen aber zu geeigneten Zeiten die Schullokale zur Verfügung gestellt werden, damit dort für die Kinder, deren Eltern es wünschen, der Religionsunterricht durch Lehrer oder andere durch den Provinzialschulrat als hiefür tauglich anerkannte Personen erteilt werden kann.

Deutschland. Peinliches Aufsehen erregen zwei Artikel von den Professoren Dr. Ehrhard in Strassburg und Dr. Schnitzer in München, erschienen in der „Internationalen Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“, in welchen an der Enzyklika Pascendi eine herbe Kritik geübt und insbesondere die vom Papste zur Sicherung der reinen Lehre getroffenen Anordnungen beklagt und verurteilt werden. Professor Ehrhard hat auf ergangene Reklamationen des hl. Stuhles in einer Erklärung seine Behauptungen abgeschwächt, Professor

Schnitzer sucht den deutschen Episkopat gegen Rom auszuspielen. Unterdessen ist das gemeinsame Hirten Schreiben der Bischöfe Deutschlands erschienen, welches an der Bischofskonferenz zu Köln beschlossen worden war.

— Die Katholiken Deutschlands und der Schweiz gedachten am 31. Januar — als dem hundertsten Jahrestag seit der Geburt von Alban Stolz — mit Dankbarkeit dieses grossen Volksschriftstellers, dessen Kalender in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, für die Weckung und Erhaltung des religiösen Lebens unermesslich viel beigetragen haben,

England. Das liberale Ministerium hat an Stelle der von den Konservativen und Katholiken zu Fall gebrachten Schulvorlage Birell's eine neue ausgearbeitet, welche den Wünschen der gläubigen Protestanten dadurch Rechnung trägt, dass sie überall den obligatorischen Bibelunterricht in den Schulplan einfügt. Das kann nun aber den Katholiken keineswegs entsprechen, welche deswegen auch der neuen Schulbill gegenüber eine entschieden ablehnende Haltung einnehmen und in einer Reihe von Protestversammlungen ihrer Anschauung Ausdruck verleihen werden.

Ungarn. Am 26. Januar fand in Pest die erste Generalversammlung der katholischen Volksvereine von Ungarn statt unter zahlreicher Beteiligung des Episkopates, des Adels und des Volkes. An die Spitze des Bundes wurde als Präsident gestellt der Abgeordnete Stephan von Rakovszky, als Vizepräsidenten Bischof Prohaska von Stuhlweissenburg und Advokat Zboray. An den genannten Bischof und den Grafen Esterhazy hat dieser Tage Papst Pius X. ein Schreiben gerichtet, in welchem er unter Hinweis auf das Beispiel Oesterreichs zur Schaffung und Unterstützung einer leistungsfähigen katholischen Presse auffodert.

Portugal. Ganz Europa steht noch unter dem Eindrucke, den die Hinmordung des Königs und des Kronprinzen am Abend des 1. Februar hervorgebracht haben. Die Urheberschaft des Verbrechens ist noch nicht vollständig klar; doch scheint mehr und mehr dasselbe ein Racheakt jener Kreise zu sein, welche durch den Diktator Franco in der Beraubung des öffentlichen Schatzes gestört wurden. Charakteristisch ist übrigens, dass in den Parlamenten verschiedener Staaten die Sozialisten den Beileidsbezeugungen sich entzogen. Die Trauerfeierlichkeit für den König und den Kronprinzen fand Samstag den 8. Februar in der Kirche zu St. Vinzenz statt; der Patriarch von Lissabon hielt am Schluss des Gottesdienstes die Absolution.

Totentafel.

Nach längerem Krankenlager ist am 27. Januar der hochw. Herr Peter Furrer, von Hospenthal, Kt. Uri, Religionslehrer an den Stadtschulen in Luzern, aus diesem Leben geschieden. Geboren am 4. August 1852 wuchs er auf in den Bergen seiner Heimat, an der grossen Verkehrsstrasse, welche seit Jahrhunderten den sonnigen Süden mit den deutsch-schweizerischen Gauen verband, und diese Eigentümlichkeiten seiner Heimat prägten sich seinem ganzen Wesen auf. In Engelberg und Feldkirch holte er sich seine Gymnasialbildung; er blieb den Anstalten zeitlebens zugetan; in Regensburg und Chur er-

hielt er seine theologische Schulung. 1875, wenn wir nicht irren, zum Priester geweiht, begann er seine seelsorgliche Tätigkeit als Vikar in Lausanne, dann kam er bald als Vikar nach Triengen und erwarb sich die Liebe der Pfarrangehörigen so, dass sie 1876 beim Weggang von Pfarrer Elmiger ihn zum Pfarrer wählten. Da er indessen die gesetzliche Kompetenz nicht besass und die Obern mit der Wahl nicht einverstanden waren, verzichtete er auf diese Stelle und folgte zunächst seinem bisherigen Prinzipal nach Sursee, wo derselbe die Leutpriesterei übernommen hatte. Dann wurde er Pfarrhelfer bei Stadtpfarrer Schürch in Luzern und 1880 Katechet an den dortigen Töchterschulen, worin er seine Lebensaufgabe fand. Vorherrschend auf das Praktische gerichtet, gab er sich besonders Mühe, das religiöse Leben der Schülerinnen zu fördern und denselben den Weg zum Herzen Jesu zu zeigen. 1892 übernahm er zugleich die Kaplanei an der dem Jugendgottesdienste hauptsächlich zugewiesenen Kirche zu Mariahilf. Katechet Furrer fühlte sich glücklich in seinem Berufe; die Ferienzeit brachte er teilweise in seiner Heimat, teilweise als Kurgeistlicher auf Rigi-Kaltbad zu. Er war eine heitere, gesellschafliche Natur, mit einem fast südländischen Temperament, wie auch seine äussere Erscheinung mit den tietschwarzen Haaren daran erinnerte, dass seine Heimat an der Grenze des italienischen Volksgebietes liegt. Vor etwas mehr als einem Jahr in seiner Gesundheit ernstlicher erschüttert, wusste er durch grosse Energie trotzdem sich aufrecht zu erhalten und seinen Berufspflichten nachzukommen, bis vor einigen Wochen die erneute Wiederkehr der Leiden auf ein baldiges Ende hindeutete.

Dem Abbé Torche ist schnell sein langjähriger Mitarbeiter in Moutet, Pfarrer Alfred Gapany, im Tode nachgefolgt, ein Priester, der besonders um das Volksschulwesen im Broye-Bezirk des Kantons Freiburg sich grosse Verdienste erworben hat. Alfred Gapany war zu Marsens geboren im Jahre 1847, holte sich seine Ausbildung im Kollegium und Seminar zu Freiburg, wurde 1874 Priester und übernahm nach einem einjährigen Vikariat Surpierre 1875 die Pfarrei Vuissens als Nachfolger des Abbé Torche. Er war als Seelsorger sehr beliebt, besonders wegen seiner gehaltvollen Predigten. 1879 übertrug ihm die kantonale Erziehungsdirektion das Schulinspektorat der Broye. Das führte nach einigen Jahren Pfarrer Gapany dazu, eine mit bessern Verkehrsmitteln ausgestattete Pfarrei als Ausgangspunkt seiner Tätigkeit zu wählen, er wurde nach Moutet versetzt. Der feurige Eifer, mit welchem er sich seiner Doppelaufgabe entledigte, griff aber schnell seine Kräfte an: 1890 traf ihn ein Schlaganfall, und obwohl ein Aufenthalt in der Gruyère ihn einigermaßen wieder herstellte, kam er doch nie mehr zur alten Kraft. Immerhin konnte er sein Wirken als Pfarrer und Schulinspektor wieder aufnehmen; er hatte in der Pfarrei viel Hülfe am Direktor des Institutes Marini, an Abbé Torche. Als Schulinspektor drang er streng auf Durchführung des Gesetzes, war daneben freundlich und leutselig und daher von der ganzen Lehrerschaft geliebt. Vor etwa sechs Wochen verschlimmerte sich sein leidender Zustand, am 6. Februar starb er heiter und gottergeben. R. I. P.

Eingelaufene Büchernovitäten.

(Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen einzelner Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.)

- Von Stufe zu Stufe. Von Heinrich Keiter. Zürich 1907, Schweizer. Verein für gute Volkslektüre. Serie II, No. 3. Preis: 20 Rp.
- Baldwin mit der Art oder die Gerechtigkeit des Grafen von Flandern. Drama in zwei Akten. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben vom Kathol. Jünglingsverein zu Eupen. Heft No. 48. Preis: M. 1.—. Druck u. Verlag: Thomasdruckerei u. Buchhandlung, G. m. b. H., Kempen (Rhein).
- Das Licht als Symbol und Sakramente in der kathol. Kirche von P. Heinrich Theiler, S. O. Cist. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung. Regensburg, Rom, New-York u. Cincinnati 1907, Druck u. Verlag von Friedrich Pustet. Preis: 40 Pfg.
- Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft. Heft 2. Die neuen eherechtlichen Dekrete «Ne temere» vom 2. August 1907 und «Provida» vom 18. Januar 1906. Dargestellt und kanonistisch erläutert von Dr. theol. et jur. utr. August Knecht, Professor des Kirchenrechts am K. Lyzeum Bamberg. Köln 1907. Verlag und Druck von J. P. Bachem. Preis: M. 1.
- Katholische Schulbibel (Volksschulausgabe) von Jakob Ecker Dr. Theol. Phil., Professor der Exegese A. T. und der hebräischen Sprache am Priesterseminar zu Trier. Mit bischöfl. Genehmigung. Trier 1907. Druck und Verlag der Kunst- und Verlagsanstalt Schaar u. Dathe, Komm.-Ges. a. Akt. Preis: M. 1.20.
- Nazareth. Ein Zeuge für Loreto. Historische Untersuchung von Prof. C. Gebhard Kresser, Oberpräzeptor an der kgl. Lateinschule in Friedrichshafen. Mit F.-B. Druckgenehmigung. Graz 1908. Verlagsbuchhandlung «Styria». Preis: M. 1.—.
- D. Placido de Meester O. S. B. La Divina Liturgia di S. Giovanni Crisostomo. Roma, Libreria Fr. Ferrari.
- Veröffentlichungen des biblisch-patristischen Seminars zu Innsbruck. I. Wissenschaftliche Arbeiten. Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums. Von Dr. phil. et theol. Leopold Fonk S. J. o. ö. Prof. an der Universität Innsbruck. Druck und Verlag von Felizian Rauch (Karl Pustet) 1908.
- Hermann Schell und der Fortschrittliche Katholizismus von Prälat Dr. Ernst Commer. Zweite um das Doppelte vermehrte Auflage. Wien, Kirsch, 1908.
- Gesammelte Werke von Alban Stolz. Billige Volksausgabe. Witterungen der Seele. Sechste Auflage. Freiburg i. B. 1907. Herdersche Verlagshandlung. — Die Nachtigall Gottes. Von Alban Stolz. Sammel-Ausgabe der Kalender für Zeit und Ewigkeit 1879—1881, 1884—1888. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis.
- Alban Stolz und seine Werke. Zum hundertsten Geburtstag 3. Februar 1908. Freiburg i. B. 1908. Herdersche Verlagshandlung.
- Kreuzwegbüchlein von Moritz Meschler S. J., mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 16^o (XII. u. 96). Freiburg i. B. 1907. Herdersche Verlagshandlung. Preis M. —.75; geb. in Leinwand M. 1.30.
- Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des historischen Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug. Band LXII. Stans 1907. In Kommission bei Hans von Matt u. Co. Buchdruckerei von Ad. u. P. von Matt. Preis Fr. 5.—.

Ein Missionsberuf. Leben des P. Alois Nempon, apostl. Missionars in West-Tongking. Von Lizentiat Abbé Gustav Montennis, Prof. der Philosophie in Dünkirchen. «Gott und die Seelen!» (Wahlspruch des P. Nempon.) Preisgekrönt von der französischen Akademie. Freie, genehmigte Uebersetzung aus dem Französischen nach der dritten verbesserten Auflage. Mit Erlaubnis der Oberrn herausgegeben von P. Hubert Hansen S. V. D. Steyl 1907, Post Kaldenkirchen (Rheinland). Druck- und Verlag der Missionsdruckerei. Preis a, M. 2.—

Predigten von Alban Stolz. Aus dessen Nachlass zu seinem hundertsten Geburtstag herausgegeben. Mit einem Bildnis von Alban Stolz. Freiburg i. B. 1908. Herdersche Verlagshandlung. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien u. St. Louis, Mo. Preis: M. 3.50; geb. in Leinwand M. 4.50.

Nachtgebet meines Lebens. Von Alban Stolz. Durch Erinnerungen an Alban Stolz ergänzt und zur Feier seines hundertsten Geburtstages neu herausgegeben von Dr. Jakob Schmitt, Päpstlicher Hausprälat und Domkapitular zu Freiburg i. B. Zweite Auflage. Freiburg i. B. 1908. Herdersche Verlagshandlung. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis.

Monatsschrift für christliche Sozialreform. Begründet von weiland Freiherr Karl von Vogellang. — Redaktion: Universitätsprofessor Dr. C. Decurtins, Freiburg (Schweiz), Rechtsanwalt Dr. A. Joos, Basel. Inhalt des Dezemberheftes 1907: Kunst und Staat, F. Norikus. — Zur Italienerfrage in der Schweiz, Jakob Lorenz. — Wirtschaftliche Tagesfragen. Von Sempronius. — Zeitschriftenschau. Dr. C. Decurtins, Univ.-Prof. — Literatur. Britischer Imperialismus und englischer Freihandel zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Von Dr. S. v. Schulze. — Gaevernitz, Dr. C. Decurtins. — Die Elemente des russischen Staates und die Revolution. Von Ferdinand von Wrangel. Dr. C. Decurtins. — Preis M. 6.40 — Fr. 8. — Kr. 7.75. Verlag von Baessler, Drexler u. Cie., Luzern und Zürich. Adresse für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Lottstetten, Amt Waldshut, Baden. — Schriften der österreichischen Gesellschaft für Arbeiterschutz. Von Ing. Karl Hank. — Dr. C. Decurtins, Franz Pocci, der Dichter, Künstler und Kinderfreund. Von Alois Dreyer. — Dr. C. Decurtins. — Inhalt des Januarheftes 1908: Geschichte, Entwicklung und Organisation des stadtzürcherischen Einigungsamtes. Von Dr. Wilhelm Gerloff, Tübingen. — Sozial-ethische Grundsätze der Scholastiker bezüglich der Steuerlehre. Von Rudolf Amberg. Freiburg (Schweiz). — Wirtschaftliche Tagesfragen. Von Sempronius, Wien. — Zeitschriftenschau. Dr. C. Decurtins, Univ.-Prof. — Literatur. Johann Heinrich von Thüssen und seine national-ökonomischen Hauptlehren. Von Max Büchler. — Dr. A. v. Kostanecki, Univ.-Prof. — Preis Fr. 8.— M. 6.50 — Kr. 8. Die Einzelnummer 1 Fr. — 80 Pf. 1 Kr. Verlag: Basel, Petersgasse 34, oder postlagernd St. Ludwig, Oberelsass. Buchdruckerei der Gesellschaft des «Basler Volksblatt». — Die körperliche Misshandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für dieselben obliegt. Von Pfarrer A. Wild, v. Overbeck, Univ.-Prof. Schwere Schädigung der Regelung von Eisenbahnunfällen und die Notwendigkeit einer Rechtspflege und Hygiene. Von Dr. Paul Weissgerber, v. Oberbeck, Univ.-Prof. — Das Unternehmen als Gegenstand des Rechtsverkehres. Von Oskar Pisko — H. Oser, Univ.-Prof. — Die religiösen Grundlagen des Lebens. Von Wladimir Solowieff. — P. Maurus Carnot. —

Sieben erschienen in neuer wohlfeiler Ausgabe:
Konferenzreden und Fastenpredigten

von P. Agostino da Montefeltro, O. S. Fr.

Aus dem Italienischen

von Dr. Joseph Drammer, Oberpfarrer in Aachen
 Mit kirchlicher Approbation.

— Erster Band: „Die Wahrheit“, Konferenzreden, gehalten in der St. Carlo-Kirche in Rom. Sechste Auflage. 8°. (IV u. 304 S.) Mit Bildnis des Autors. Preis gebettet M. 1.50, gebunden in Kaliko M. 2.—

— Zweiter Band: „Jesus Christus und die christliche Wahrheit.“ Predigten, gehalten in der St. Carlo-Kirche in Rom während der heiligen Fastenzeit 1889. Fünfte Auflage. 8°. (IV u. 256 S.) Preis gebettet M. 1.50, gebunden in Kaliko M. 2.—

— Dritter Band: „Katholische Wahrheiten.“ Predigten, gehalten in Florenz, Turin und in der St. Carlo-Kirche in Rom. Fünfte Auflage. 8°. (IV u. 245 S.) Preis gebettet M. 1.50, gebunden in Kaliko M. 2.—

— Vierter Band: „Glaube und Liebe oder die Heilung der Schäden der modernen Gesellschaft.“ Predigten, gehalten in der St. Marcus-Kirche zu Mailand während der heiligen Fastenzeit 1890. Dritte Auflage. 8°. (IV u. 193 S.) Preis gebettet M. 1.—, gebunden in Kaliko M. 1.50

Jeder Band bildet ein für sich völlig abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich; die komplette Sammlung broschiert M. 5.50, gebunden M. 7.50.

Verlag * Kirchheim & Co. * Mainz

Um meine Waschmaschinen à 21 Franken

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigen billigen Preise ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monate! Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen aus allen Ländern Europas! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwundlich! Grösste Arbeits erleichterung und Geldersparnis! Schreiben Sie sofort an:

PAUL ALFRED GOEBEL in BASEL

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! Bei Bestellung bitte stets nächste Bahnstation angeben!

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft und Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
 Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
 Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. * Muster und Auswahlendungen bereitwilligst

Prof. F. W. Förster, Jugendlehre für Eltern,
 Lehrer und Geistliche „ 7.50

— Lebenskunst. Ein Buch für Knaben und
 Mädchen „ 3.75

— Sexualethik „ 1.25

— Schule und Charakter „ 3.80

Stets vorrätig. Bestellungen werden sofort erledigt.

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten, anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente und Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien,
 Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe, und Metallgeräte,
 Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altarauf-
 rüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

Bestellungen für uns nimmt auch entgegen und vermittelt:

Herr Ant. Achermann, Stiftsregistr., Luzern.

Sieben erscheint:

Ergänzungswerk

zu den

Homiletischen u. Katechet. Studien

von Albert Meyenberg, Professor.

I. Band:

Religiöse Grundfragen.

1. Lieferung Fr. 9.50 = Mk. 8. —

(Der Band erscheint in 2 Lieferungen.)

Das Werk wurde in weitesten Kreisen der III. Theologen mit Ungeduld erwartet und wird den vielen tausend Käufern der „Studien“ willkommen sein.

Da das starke Gewicht des Bandes eine *Einsichtsendung* in üblicher Weise (per Kreuzband) nicht zulässt, so bitten wir um gefl. Bestellung.

In der Erwartung Ihres sehr geschätzten Auftrages zeichnen

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Räber & Cie., Buchhandlung,
 Luzern.

GEBRUEDER GRASSMAYR
 Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeseisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Die ganze erste Auflage 10,000 Exemplare
 binnen Jahresfrist verkauft.

Die Vorbereitung a. die erste heil. Kommunion

von Schulmann, geistlicher Rektor. Zweite Auflage.

Gebunden M. — .80, ferner zu 1.20, 1.60 und 2.40.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Buçon & Bercher, Revelaer.

Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

● **Neue Fastenpredigten** ●

in grosser Auswahl; Einsichtsendungen zur Verfügung. Ebenso empfehlen wir die ältern, schon rühmlich bekannten Fastenpredigten von Stiegele, Diessel, Hansjakob, Bierbaum, Nagelschmitt u. s. w.

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Luzern Hotel „Weisses Kreuz“

3 Min. v. Bahnhof und Schiff. Altbekanntes, best renommirtes Haus II. Ranges. Ruhige Lage. Mässige Preise. Der Hochw. Geistlichkeit besonders empfohlen. Portier am Bahnhof. O 100101

Küttel-Danner, Sohn, vormals Schiffskapitän Küttel.

Billige Preise.

Reelle Bedienung.

Kirchenfenster-Spezialität.

Vom einfachsten bis zum reichsten, mit und ohne Figuren, streng religiöse Ausführung, kunstgerechte und solide Arbeit mit langjähriger Garantie. — Skizzen und Offerten sind Interessenten stets zur Verfügung, sowie persönliche Besprechung und Kostenvoranschläge.

Reparaturen ☞ **Glasmosaik** für Wände und Altareinsätze. etc.

Mässige Preise.

Zahlreiche Referenzen.

Telephon Nr. 3818

Emil Schäfer, Glasmaler, Basel (selbst Fachmann).

Einladung zum Abonnement

auf die

St. Elisabeths-Rosen

der Katholischen Frauenzeitung neue Folge
Monatsschrift für die christliche Frauenwelt

Organ des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

Redaktion: **Anna Winistörfer**. Für die „Mitteilungen aus dem Frauenbund“: **Mina Schrlber**, Sekretärin an der Zentralstelle des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. **Abonnementspreis Fr. 1.80** pr. Jahr

Wir ersuchen die bisherigen verehrten Leserinnen, der Zeitschrift auch in ihrer neuen Gestalt freundliche Aufnahme zu gewähren und ihr in Freundes- und Bekannten-Kreisen recht viele neue Gönnerinnen zu werben.

Luzern, den 31. Dezember 1907.

Der Vorstand des „Schweiz. Kath. Frauenbund“.

Wir hoffen zuversichtlich, dass sich unsere Ortsvereine die Verbreitung und allseitige Unterstützung dieses Kath. Frauenorgans zur vornehmen Aufgabe machen werden.

Zürich, im Januar 1908.

Namens des Schweiz. Kath. Frauenbundes:

Der Zentralpräsident:

Dr. Pestalozzi-Pfyffer.

Bezugnehmend auf obige Mitteilungen richten wir die dringende Bitte an den Hochw. Klerus, die „St. Elisabethsrosen“ Instituten, Vereinen, Frauen, Töchtern, Dienstboten etc. angelegentlich zum Abonnement zu empfehlen. Nur durch eine wesentliche Vermehrung der Abonnentenzahl ist der Fortbestand der Zeitschrift gesichert. Diese Unterstützung hat bis jetzt noch nicht richtig funktioniert. Eine ganze Reihe von Zirkularen des Vorstandes des kath. Volksvereins mit Gratis-Probeheften sind einfach refusiert worden, ohne sie in Zirkulation zu setzen.

Jährlich 12 Hefte. **Abonnementspreis per Jahr Fr. 1.80.**

Probehefte stehen in jeder gewünschten Anzahl kostenlos zur Verfügung. Wir bitten zu verlangen. Adressenmaterial wird dankbarst entgegengenommen.

Verlag: Räber & Cie., Buchdruckerei, Buch- u. Kunsthandlung, Luzern.

BODENBELÄGE für KIRCHEN

ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern

EUGEN JEUCH & Co., Basel.

Referenzen: Kloster Mariastein, Kirche in Hagenwyl, Eggersried, Oensingen, Stein, Säkingen, Glattbrugg Appenzel, Fisingen, etc. etc.

Kirchenmalerei

Kunstglaserei ☞ Kirchenfenster

Otto Haberer-Sinner, Kunstmaler, Gümligen (bei Bern)

Frescogemälde,

Altarbilder, Kirchen- und Altar-Renovationen.

Entwürfe für Innendekoration

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schöpfer, Weinmarkt, Luzern

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Für Geistliche.

Erholungsheim

besonders für Herbst-, Winter- u. Frühjahrs-Aufenthalt geeignet.

Villa Raffaele, Lugano,
italienische Schweiz.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten
liefert Anton Achermann,
Stiftsakristan, Luzern.

Räber & Cie., Luzern.

Soeben erschien:

Wissenschaftliches Arbeiten

Beiträge zur Methodik des akademischen Studiums.

Von Dr. phil. et theol.
Leopold Fonck S. J.,

o. ö. Professor an der Universität
Innsbruck.

(Veröffentlichungen des biblisch-patrist. Seminars zu
Innsbruck I.)

Lexikon 8^o. XIV und 339 Seiten.
Broschiert Fr. 2.75, geb. Fr. 4.—